

Lamarque, Paul, *Zacharie IX—XIV. Structure littéraire et Messianisme* (Coll. Études Bibliques). gr. 8° (168 S.) Paris 1961, Gabalda.

Laut Untertitel handelt es sich nicht um einen eigentlichen Kommentar; auch die Frage nach Autor, Datierung (wahrscheinlich um 500—480) und Abhängigkeit von älteren Texten bleibt am Rande. Hauptanliegen der Studie ist, durch Aufweis der literarischen Strukturen in diesen Kapiteln ihren wesentlichen Sinn und ihre einheitliche Botschaft zu ermitteln (12). Dafür werden nach einführenden Bemerkungen über Probleme, bisherige Forschungsarbeit und einzuschlagende Methode (7—33) in den beiden zentralen Kapiteln (34—71 72—104) die literarischen Strukturen der Einzelperikopen in Kap. 9—11 (9, 1—8; 9, 9—10; 9, 11 — 10, 1; 10, 2—3a; 10, 3b — 11, 3; 11, 4—17) und in Kap. 12—14 (12, 1—9; 12, 10 — 13, 1; 13, 2—6; 13, 7—9; 14, 1—15; 14, 16—21) erörtert. Das geschieht jeweils in vier Schritten: Abdruck der Perikope in Übersetzung mit textkritischen und exegetischen Noten zu ausgewählten Stellen; Erörterung von „sens et structure littéraire du passage“; Aufstellung des fertigen Gliederungsschemas mit Angabe der Verse und ihres Inhaltes in Stichworten; schließlich nochmals Abdruck des Textes entsprechend dieser Gliederung mit einem den Sinn der Perikope umschreibenden Titel. Nach L. haben alle Perikopen einen straffen formalen und logischen Aufbau. Er zeigt entweder Parallelstrophen (im weiteren Sinn), wie etwa für 11, 4—17: I. A (4—5) B (6) II. A' (7—8a) a (8b—11) a' (12—14) III. B' (15) b (16) b' (17), oder überwiegend die Form des Chiasmus, wie etwa für 9, 11—10, 1: a (11—12) b (13—14) b' (16—17a) a' (17b—10, 1) oder für 14, 1—15: a (1—2a) b (2b) c (3—5) d (6) e (7a) d' (7b—8) c' (9—10a) b' (10b—11) a' (12—15). Auch bei kleineren Textstücken wird mit Vorliebe auf Chiasmen hingewiesen als bevorzugte Stilform des Autors.

Ist so an den Einzelstücken die Vorliebe des Verf. für feste und kunstvolle Strukturen deutlich geworden, so liegt es nahe, auch für das Ganze eine Struktur aufzuweisen. Das gelingt L. ausgezeichnet. Er hat bereits für Kap. 9—11 und 12—14 je die gleiche Zahl von Perikopen entdeckt. Diese ordnen sich jetzt zueinander wie zwei chiasmatische Bögen, die von den äußersten Perikopen zu einer Gesamteinheit zusammengehalten werden. Sie zeigt folgende Gestalt (in der Reihenfolge der Perikopen): A B C D C' B' C'' B'' D' B''' C''' A'. Damit scheint die literarische Einheit des Ganzen deutlich erwiesen. Ihr entspricht eine einheitliche Thematik, die sich in inhaltlichen Korrespondenzen (jeweils durch den gleichen Buchstaben gekennzeichnet) und planvollem Gedankenfortschritt entfaltet. Ihr zentraler Gegenstand ist die Rettung Israels durch einen leidenden messianischen König und Hirten (105—123). Die Beziehungen dieser messianischen Gestalt zum Gottesknecht von Is 40—55 untersucht ein eigenes Kapitel (124—147). Sie sind weniger sprachlicher als ideologischer Art. Neu ist, daß hier der leidende Heilsbringer mit dem Messias aus dem Hause David identifiziert wird. Auf die Problematik dieser messianischen Gestalt, für die L. alle C-Stücke in Anspruch nimmt, soll hier nicht weiter eingegangen werden. Sie ist zunächst eine historische Gestalt, in der aber immer mehr die Züge des wirklichen Messias durchscheinen. Selbst wenn man nicht bereit ist, in allen C-Stücken die gleiche messianische Gestalt wiederzufinden, sind die Ausführungen L.s ein interessanter und wichtiger Beitrag zum Messianismus von Zach 9—14, der nicht unbedingt von der Richtigkeit seiner literarischen Konstruktionen abhängig ist.

Für die frappanten literarischen Strukturen des Ganzen wie der Einzelperikopen stellt sich die Frage der Richtigkeit und des Beweises allerdings sehr nachdrücklich. Der grundsätzliche Beweisgang ist ebenso eigenartig wie entwandend einfach: „Sur le plan littéraire, où se situe notre étude, montrer c'est déjà démontrer (!), et la cohérence de la solution proposée est à elle même sa preuve. L'exacte correspondance entre les divisions, les structures particulières et la composition d'ensemble constituent, en faveur de l'unité d'auteur pour ces six chapitres, la meilleure démonstration qui soit, et elle donne un poids singulier à l'interprétation issue de ces analyses“ (153). Das stimmt leider nur für den Fall, daß die „divisions“ und „structures particulières“ wirklich einleuchtend und überzeugend sind (L. selbst will nicht alles als unbedingt sicher vertreten, 153 f.). Wenn aber irgendeine „division“ positiv unwahrscheinlich oder unhaltbar wird, bröckelt der schöne Bau leider auseinander. Dieser Fall scheint mir in Kap. 14 eindeutig gegeben. Dieses ganze Kapitel stellt eine feste Einheit dar

und kann nicht in zwei gesonderte Perikopen zerlegt werden, schon gar nicht an der von L. vorgesehenen Stelle. Es spricht von umfassenden eschatologischen Heil, das sich sowohl für Jerusalem wie für die Völkerwelt durch das Gericht hindurch verwirklicht. Darum ist das Gericht über die „Völker, die gegen Jerusalem ziehen“ (12), nicht zu trennen von dem Heil des „Restes der Völker, die gegen Jerusalem kamen“ (16); beide Formeln weisen wieder straff zurück auf 14, 2a. Ähnlich verklammert die Aussage über das universale Königtum Jahwes in 14, 9 und 14, 16 f. das Ganze; vgl. auch die feste Formel „Plage, mit der Jahwe die Völker schlägt“ in 14, 12 und 14, 18 und anderes mehr. Wenn man in diesem einheitlichen Kapitel (seine literarische Vorgeschichte steht dabei nicht zur Debatte) eine gewisse Zäsur sucht, so kann sie nur nach V 11 liegen. L.s Einschnitt nach V 15 steht im schweren Verdacht, ausschließlich von der Symmetrie zu 12, 1—9 bestimmt zu sein, wobei schon dort auch die Zugehörigkeit des V 9 durchaus diskutabel ist. Wenn aber dieser Einschnitt aus inhaltlichen und formalen Gründen unmöglich ist, gerät der ganze großartige Chiasmusbau von 14, 1—15 ins Wanken. Zugleich fällt leider auch der notwendige Eckpfeiler (14, 16 bis 21) des schönen Gesamtbaus, und man kann schwerlich noch aus der strukturellen Symmetrie des Ganzen argumentieren.

Wird in Kap. 14 im Interesse des symmetrischen Aufbaus eine klare literarische Einheit zerrissen, so wundert man sich, wie leicht etwa in 11, 4—17 verschiedenartigste Stileinheiten (V 15 neues Jahwewort; V 17 eigenes Drohlied) eingebnet werden, um zu einer Struktureinheit zu kommen (vgl. oben die Struktur dieser Perikope). Zudem entspricht es wohl kaum der Intention des Textes, eine besondere Periode guter Hirtenfürsorge für die Herde, die sich dann als undankbar erweist, als eigenes Teilthema anzusetzen. V 7—8a haben in der Durchführung des Auftrags kein Eigengewicht, sondern bereiten lediglich das folgende vor. L. meint allerdings, daß auch im Jahwewort V 4—5 dem Volk zunächst noch eine echte „dernière chance“ geboten werden solle und erst, „s'ils ne veulent pas en profiter“, trete der Vernichtungswille von V 6 in Kraft. Davon steht nichts im Text. Vielmehr wird der Gerichtswille Jahwes, der sich V 6a unmittelbar die Haltung der Hirten von V 5 zu eigen macht, bereits von vornherein als Ausgangspunkt des Auftrags an den Propheten hingestellt. Das „denn“ von V 6 ist eindeutig. Zudem vertritt der Prophet nach 11, 4—6 13 ausschließlich Jahwe selbst. Für einen messianischen Pastor bonus, mit dem Jahwe sich V 13 identifizierte, bietet der Text aus beiden Gründen keinen Anhaltspunkt.

In anderer Richtung liegen, um nur noch eine Perikope zu erörtern, die Bedenken in 9, 11 — 10, 1, dessen Struktur oben angegeben ist. Die diskutable Zuordnung von 10, 1 mag hier beiseite bleiben. Sie wird von L. etwas subtil mit der Korrespondenz zwischen 9, 17b — 10, 1 und 9, 11—12 begründet. Jedenfalls besteht das Stück 9, 11 bis 17 unabhängig von der Klärung der Textprobleme in V 17 eindeutig aus einer Jahwerede (11—13) und einer ausmalenden Schilderung des Propheten (14—16/17). Letztere wiederum ist inhaltlich und formal eine straffe Einheit. Das zeigt schon das dreimal vorangestellte und sich steigernde „Jahwe — Adonai Jahwe — Jahwe Sebaoth“, das dann im zusammenfassenden V 16 in das „Jahwe ihr Gott“ einmündet, das aus gutem Grund nicht mehr vorangestellt ist. Von diesen organischen Kompositionselementen bleibt bei dem von L. konstruierten Chiasmus nichts heil.

Man möge aus diesen Beispielen nicht schließen, daß es überall so schlecht um die Ergebnisse L.s bestellt sei! Viele sind durchaus einleuchtend, andere laden zu neuer ernsthafter Überlegung ein. Bei einem so schwierigen Text wie Zach 9—14 ist jede Studie, die zu frischer Auseinandersetzung anregt, willkommen. Aber es mag zugleich deutlich geworden sein, was man bei L.s Studie besonders vermißt: die stete eingehende Bearbeitung der textgegebenen Stilelemente als sprachliche und kompositionelle Wegweiser für ein organisches Verstehen der Perikopen. Das geschieht in befriedigender Intensität nur an wenigen Stellen. Die einschlägigen Partien im Teil 2 und 3 (34—104) füllen schon räummäßig kaum ein Drittel des Umfangs dieser Teile und befassen sich meist mehr mit dem Sinn der Perikope als mit den sprachlichen und stilistischen Elementen des Textes. Vielleicht wirkt hier in der Aufschlüsselung der Perikopen selbst etwas zu sehr das Prinzip nach, das er für ihre Abgrenzung aufstellt: „Le premier critère pour délimiter les morceaux est le sens, qu'il soi ou non accompagné d'un changement de style ou de genre littéraire“ (25). Daß hier eine Gefahr liegt, sich zu rasch auf eine bestimmte Sinnstruktur zu einigen, ist klar. Andererseits

will L. seine Studie ausdrücklich als eine Arbeit im Geiste der „*école de la Nouvelle Stylistique*“ verstanden wissen. Aber gerade im Sinne dieser Schule kann stilkritische Analyse einer intensiven Arbeit am formalen Detail nicht entraten; sie muß in einer steten behutsamen Vergleichung von sprachlichen und inhaltlichen Elementen voranschreiten, ohne den Text nach einer der beiden Seiten zu vergewaltigen. Dann kann sie ohne Zweifel zu neuen und soliden Ergebnissen und einem tieferen Verständnis des Textes führen. Aber wenn solche genaue Arbeit nicht vorgelegt wird, hängen die Ergebnisse in der Luft und bringt man eine gute Methode eher in Mißkredit. Gewiß betont L., er habe jeden Stein seines Baues sorgfältig geprüft (13; L. liebt für Zach 9—14 den Vergleich mit einer Kathedrale: 12; 105). Aber man hätte diese Überprüfung gern kennengelernt, und in einer so renommierten Kollektion wie den „*Études Bibliques*“ wäre die Entfaltung der „*pesantes discussions*“ (153) durchaus am Platze gewesen.

Freilich scheint mir, daß solche Arbeit dann nicht zu leisten ist, ohne auch auf die Genese des Textes und die Frage nach dem Autor detaillierter einzugehen. Es könnte ja durchaus sein, daß eine spätere Redaktion aufgrund einer bestimmten Gesamtdiee über originale Stil- und Sinneinheiten des Textes unbekümmert hinweggeschritten ist. Beispiele dafür sind genug bekannt. Wird das hier von L. vorausgesetzt? Auf S. 105 liest man: „*Laissant de côté la préhistoire du texte, nous appelons 'auteur' celui qui aurait composé ces six chapitres, même si pour le faire il avait utilisé des oracles préexistants, qu'il aurait remaniés selon son but.*“ Diese Notiz ließe eine textfremde Sekundärredaktion vermuten. Aber später (153—155) wird doch so deutlich von einem Verfasser im eigentlichen Sinn und von den Eigenarten seines Stils gesprochen, daß man die Spannung zwischen originalen Textgegebenheiten und den literarischen Strukturen L.s nicht mit der Differenz zwischen Autor und Redaktor erklären kann. Immerhin wäre in dieser Richtung eine weitere Klärung und ein Kompromiß möglich.

Vielleicht auch hinsichtlich des Gesamtaufbaus. Er ist gewiß in der Perfektion, die L. ihm gibt, nicht haltbar. Aber es sind doch bestimmte Ordnungen sichtbar gemacht worden, die zur weiteren Überprüfung aufrufen. Damit ist die Frage nach dem Gesamtsinn eng verknüpft. Ich glaube nicht, daß die messianische Gestalt so zentral im Vordergrund steht, wie L. meint. Ist vielleicht das merkwürdige Phänomen (auf das L. nie eingeht, soweit ich sehe) mehr heranzuziehen, daß in Kap. 9—11 nachdrücklich von Juda und Ephraim als Heilsvolk die Rede ist, sogar mit einer besonderen Akzentuierung der Nordgebiete (Gilead, Basan, Libanon), daß aber nach Zerbrechen des Stabes der Bruderschaft zwischen Juda und Israel (11, 14) in den folgenden Kapiteln nur noch von Jerusalem und Juda als Heilsraum gesprochen wird? Ist das nur vom Inhalt der Perikopen bestimmt, oder drückt sich hier eine wichtige These des Ganzen aus? — Vgl. dazu neuestens die Studien von D. R. Jones in VT 12 (1962) 241—259 und von M. Delcor in: ZAW 74 (1962) 281—291. — Wie dem sei, L. hat durch seine Studie viele und wesentliche Fragen zu Zach 9—14 in Fluß gebracht und viele ausgezeichnete Einzelbeobachtungen beigesteuert (zuma auch in seinen ausführlichen Anmerkungen zu Einzelstellen). Daß der Weg, den er im raschen Zug bahnen wollte, noch nicht überall solid gepflastert erscheint — wer wollte ihm das verübeln!

J. Haspecker S. J.

Schnackenburg, Rud., *Die Kirche im Neuen Testament. Ihre Wirklichkeit und theologische Deutung, ihr Wesen und Geheimnis* (Quaestiones disputatae, 14). gr. 8° (171 S.) Freiburg-Basel-Wien 1961, Herder. 10.80 DM.

Es handelt sich hier um eine erweiterte Fassung des Artikels „Wesenszüge und Geheimnis der Kirche“ in dem von Ferd. Holböck und Thomas Sartory herausgegebenen Sammelwerk „*Mysterium Kirche*“, 1. Bd. Salzburg 1962, O. Müller, S. 89 bis 199. Der Verf. will durch eine von unten nach oben gehende Betrachtung, die von der irdischen Existenz und Verfassung der Kirche ausgeht, wie er selbst sagt, sein früheres Werk „*Gottesherrschaft und Reich*“, Freiburg 1959, Herder (vgl. Schol 35 [1960] 614 f.) ergänzen. Dort hatte er gezeigt, daß die Gottesherrschaft sich nicht mit der Kirche identifizieren läßt, sondern nur in der Kirche und mit der Kirche in den irdisch-geschichtlichen Bereich hineinwirkt (78). Zutreffend weist Sch. einleitend darauf hin, daß die „*neutestamentlichen, nach literarischer Gattung und schriftstellerischer Eigenart so unterschiedlichen Dokumente*“ ... „*nicht nur künstlich in dem von*